

Zur ältesten Geschichte von Treptow.

Das im nächsten Jahre bevorstehende 600jährige Jubiläum von Treptow a. R. als einer deutschen Stadt lenkt den Blick unwillkürlich in die Vergangenheit zurück und legt den Wunsch nahe, das Andenken an die besondern Umstände und Verhältnisse zu erneuern, unter denen ein kleines aber blühendes Gemeinwesen deutscher Art ins Lehen gerufen wurde. Diese Freude an der Heimath und deren Geschichte zu beleben und zu stärken und damit die Wurzeln der Vaterlandsliebe zu kräftigen ist der Hauptzweck dieser kleinen Arbeit, mit welcher der Verfasser zugleich noch für vielfach in langen Jahren erfahrenes freundliches Entgegenkommen seinen Dank zum geringen Theil bethätigen möchte.

Es ist ein ansprechendes Bild, das uns die Vergangenheit zeigt. Nach langen, blutigen Wirren, in den Zeiten der höchsten Noth, da die Brandenburger Markgrafen in Verbindung mit dem rastlos um sich greifenden Bischofe von Cammin Pommern zu zerstückeln drohten, gründete Barnim I. von dem Reste seiner Besitzungen an der untern Rega die Städte Greifenberg 1262 und Treptow 1277, um mit Hülfe einer tüchtigen Bürgerschaft zu retten, was noch zu retten war. Mit Eifer und Treue half ihm bei der letztern der Abt von Belbuck, dessen eigene Besitzungen zwischen denen des Bischofs um Cammin und Colberg auch in nicht geringer Gefahr waren. Grosses haben die Bürger der neuen Stadt im Bunde mit den Fürsten und den Aebten in kurzer Zeit geleistet. Das anfänglich kleine Gebiet wurde innerhalb 50 Jahren um das Doppelte erweitert, die Stadt selber ausgebaut, durch stattliche Gräben, Mauern und Thürme geschützt, Mühlen und andere Gebäude errichtet, vor allem aber für Kirchen gesorgt und auch die Schule nicht vergessen. Wohl mochte der Abt von Belbuck nicht mit Unrecht sie sieben Jahre nach der Gründung eine reiche Stadt nennen.¹⁾ So wuchs die neue Stadt zwar begünstigt durch die Umstände, aber besonders durch die Tüchtigkeit seiner Bürger gehoben schnell empor und gedieh, ohne dass Ueberhebung und Gewalt sie schädigten, wie so manchen selbst kleinern Ort in jener unruhigen und zur Selbsthülfe geneigten Zeit.

Unser hochverehrter Reformator Bugenhagen rühmt noch zu seiner Zeit die Bevölkerung wegen des hohen Grades von guter Lebensart und Bescheidenheit, wegen der geringen Neigung andere herabzusetzen oder sich den aufgeblasenen, stolzen und unwahrhaftigen Menschen anzuschliessen.²⁾

So möge denn, was die Väter ausgezeichnet hat, von der Mitwelt als ein schönes Erbe den folgenden Jahrhunderten überliefert werden.

1) Cf. Bouterwek: Origines Trept. p. 3. civitati largue trebetowe vendidimus etc. — 2) Videre licet illic populum perhumanum, modestum, neminem despicientem. Tumidis namque, elatis et mendacibus non sese libenter accomodant. Neque me hallucinari putes, qui quatuordecim annos apud eos habitus sum quam liberaliter. Bugenhagen, Pommerania, lib. I, cap. IX, p. 33.

S. Pr.

33.

Die Vorzeit.

Während der unaufhörlichen Kämpfe der Pommern mit den Dänen, Polen und Deutschen vom zehnten bis zum dreizehnten Jahrhundert erhoben sich an den Grenzen zum Schutze des Landes zahlreiche Burgen oder Burgwälle. Von der Divenow bis zur Persante werden am häufigsten die von Wollin, Cammin und Colberg genannt.¹⁾ Das Hinterland an dieser Küste war mehr noch als jetzt durch Moore und Seen geschützt, die nicht bloß umfangreicher, sondern auch zahlreicher waren, wie denn z. B. der Dresowsche See erst 1777 durch einen Canal zwischen Ninikow, Schleffin und Lensin in den Eiersberger See abgelassen wurde²⁾. Zum Schutze des unmittelbaren Küstenstriches an dieser Stelle diente ein Burgwall in der Nähe von Schleffin. Das Land aber an der untern Rega war noch mehr als die übrigen Gegenden von dem Ausflusse des Eiersberger See's, der Libelose, früher Nifelose, bis über den Camper-See hinaus weit ins Land hinein durch eine Wüstenei von Dünensand, Moor und Wald gesichert. Nur einige kleine, hauptsächlich Fischfang treibende Ortschaften werden in dem Raume genannt, der jetzt die reichsten Dörfer umfasst. Noch im vorigen Jahrhunderte reichte der Wald bis in die Nähe von Belbuck. Die Slaven liebten und verstanden es noch nicht den schweren Boden zu bearbeiten und durch Entwässerung nutzbar zu machen. Da aber, wo zum ersten Male von beiden Seiten im Osten und Westen die Landrücken das Regathal einigermaßen einengen, fand man es nöthig eine Schutzwehr zu errichten, weil der Fluss den leichten Fahrzeugen immerhin einen Zugang zum Hinterlande eröffnete. Ausserdem führten dorthin die alten Strassen von Wollin, Cammin und Schleffin über die Rega nach Colberg. Der Name der Schadegard-Stücken an der tiefen Wiese, der noch heute nicht vergessen ist, bezeichnet wohl die Ueberfahrtstelle. Denn wo der Name in Pommern auftritt, z. B. bei Stralsund, Altefähr gegenüber, oder an der Mündung der Peene, Schade-Fähr, ist jene Bedeutung zu erkennen.³⁾ Etwas unterhalb der tiefen Wiese sind noch immer ehemalige Uferländer zu erkennen, die bei den letzten Gärten vorbei auf den St. Georgenteich zur Colberger-Vorstadt führten. Man vermied so ein dreifaches Uebersetzen über die andern Arme des Flusses. Hinter der Vorstadt am Seebruch fand sich ein zweites Schadegard, von wo man zum Theil mittelst der Rehbeck oder des Abflusses aus jenem damals seeartigen Bruche, oft auch der Belbuck'sche See genannt, zum Kloster gelangte. Denn rechts von der Rega führte erst seit den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Damm vom Badstüberthore nach Belbuck. Auch die Karte des Lubinus, der im Jahre 1617 von Treptow nach Broitz fuhr, um Vorstudien für sein Werk zu machen, scheint noch einem Wasserlauf von dem alten Wartthurm nach der Vorstadt anzudeuten.

Urkundlich wird nun ein slavischer Ort Treptow (tribethou), wohl zu unterscheiden von der Burg (castrum) und dem dazugehörigen Bezirk (Castellania, provincia, territorium oder burgwardium) zuerst a. 1180 genannt⁴⁾, als Kasimir I. den Mönchen aus Lund in Schweden, oder vielmehr dem

1) Cf. Balt. Studien, XI, 2. p. 1—10. — 2) Brüggemann: Ausführliche Beschreibung etc. II, 1. p. 49. — 3) Cod. Pom. dipl. von Hasselbach und Kosegarten I, p. 178, 401 u. 1002. — 4) Cf. Bouterwek, Or. Trept. p. 1.

damals zu Dänemark gehörigen Schonen, zur Gründung eines Klosters elf Dörfer zwischen der Rega und dem Kreiherbach schenkte, nämlich: Wustrow, Lewetzow (? Miroslavece), Wischow, Carnitzbach (? Carcene bei Sternin), Darsow, Jungfernbrück, (? Brosamusle), Drosedow, Kienow, Jarchow, Streckenthin und Gummin, das allein angebaut war, und ausserdem noch die Kirche in Tribelhou, wenn der bisherige Priester sterben sollte. Die Stelle der Kirche hat sich bis jetzt nicht ermitteln lassen. Einige suchen sie wegen der grössern Sicherheit dicht bei der Burg, Andere wegen der oft bewiesenen Anhänglichkeit an alte Cultusstätten da, wo jetzt die Marienkirche steht, die meisten früheren Schriftsteller behaupten, dass die älteren Theile der Heilgeistkirche wegen ihrer alterthümlichen Bauart von jener herrührten. So spärlich sind die erhaltenen Nachrichten, dass wir hierüber, wie über so manche Fragen kaum eine Antwort erwarten dürfen. Je älter die Nachrichten sind, desto verschwommener sind sie besonders in Bezug auf die Bezeichnung der Lokalitäten. Wer mochte diese Kirche gebaut haben, und wann war es geschehen? Wie tief war das Christenthum seit den Tagen des Bischofs Otto gedungen?

Treptow und Belbuck finden sich also gleich in naher Beziehung; während das letztere die Stätte des weissen, lichten Gottes (bial—bog) bezeichnet, heisst das erstere soviel als Ort der Verehrung, Opferstätte im Allgemeinen. Diese im Namen schon liegende Beziehung aufeinander ist auch für die Folgezeit bedeutungsvoll. Der Bau des Klosters scheint wirklich damals begonnen zu sein; denn in einer alten Nachricht¹⁾ heisst es: Anno 1181 ist auff dem Kloster Belbuck dass alte Altahr eingesenkt. Nun preist zwar jene älteste Urkunde die Gegend als das Land der Verheissung, in dem Milch und Honig fliesst, aber von jenen geschenkten Orten war nur einer angebaut, und hinter dem Kloster begann eine weite Wüstenei. Ansiedler aber folgten den Mönchen nicht in ein unwirthliches Land, dessen Bewohner ihnen durch Jahrhunderte dauernden Kampf feindselig gesinnt waren. Auch Bugenhagen bemerkt in seiner Geschichte Pommerns²⁾, dass die Mönche aus Lund wegen der geringen Einkünfte (ob proventuum tenuitalem) wieder weggezogen seien. Im Jahre 1208 aber erneuerten die Herzöge Bogislav II. und Casimir II. diese Schenkung an die Mönche aus Mariengarten in Friesland und fügten noch ein Dorf, Lestin (? Latin) hinzu. Der Name erscheint hier in anderer Form, dem heutigen viel ähnlicher (Belbuc locum juxta Trepetow situm).

Die Burg Trebetow wird dagegen in einer Urkunde vom Jahre 1224 zuerst erwähnt³⁾. Darin schenkt Anastasia, die Wittve Bogislav I., dem bei der Burg in Treptow zu erbauenden Nonnenkloster ausser der Burg 26 Dörfer, von denen 21 zum Gebiete derselben gehörten. Ihre Enkel aber Barnim I. und Wartislav III. verfügten zum Theil anders bei der Theilung des Landes, und letzterer behielt die Burg für sich. Daher wurde das Kloster Anfangs nach Wischow verlegt⁴⁾, bis die Mauern der Stadt die Feste überflüssig machten, und die ungeschützte Lage des Klosters immer dringlicher die Verlegung forderte. Nun stand zwar in der Nähe der Wischow'schen Kirche beim Uebergang des Weges nach Gumminshof über den Landwehrgraben eine sogenannte Burg, der Stadt Treptow ihre Warte, Finkenburg genannt⁵⁾, diese war aber nichts weiter, als ein Wartthurm zur Beobachtung der Grenze gegen feindliche Nachbarn, wie wir solche öfter an den Uebergangspunkten der Landwehren

1) Das Kloster Belbuck. Balt. Studien 2, 1, p. 5. — 2) lib. III. c. 9. — 3) Bouterwek. Or. Trept. p. 2. — 4) Bouterwek: Or. Trept. p. 3—5. — 5) Dagegen Bouterwek l. l. — 6) Familienleben und Hofhaltung des Herzogs Fr. Eugen von Würtemberg zu Treptow a. R., p. 10 u. 80.

finden, wenig geeignet eine grössere Anzahl Menschen, besonders Frauen aufzunehmen. Der Name der Burg-Wiesen hat sich noch lange erhalten, und die letzten Steine sind erst 1827 ausgebrochen worden.

Jene eigentliche Burg stand, wenn auch nicht ganz genau auf der Stelle des jetzigen Schlosses und war der Sitz eines Castellans, der die Vertheidigung des Landes, die Erhaltung der innern Sicherheit und Eintreibung der Abgaben zu besorgen hatte. Unter ihm stand eine Besatzung, die nicht mit Geld besoldet wurde, sondern für ihren Dienst die Benutzung angränzender Ländereien hatte. Doch gab es auch kleinere Befestigungen, bloss Burgwälle, die im Frieden ohne Besatzung blieben. Bei den grössern Burgen fand sich auch eine taberna, ein Krug, oder vielmehr die Hebestelle, wohin die Bewohner des Bezirks ihre Abgaben zu entrichten hatten. Ausserdem aber lag meist noch ein Heiligthum in der Nähe, bei dem zu verschiedenen Zeiten religiöse Festlichkeiten und Opfer vorgenommen wurden. So konnte es nicht fehlen, dass im Laufe der Zeit in der Nähe eines solchen Ortes sich je nach den Verhältnissen eine grössere oder geringere Menge Menschen ansiedelte, sei es um Schutz zu geniessen, sei es des Verkehres und Gewinnes wegen. Solche Ortschaften bildeten aber nicht wie auf deutschem Boden in sich abgeschlossene, nach eigenem Rechte lebende Gemeinwesen, sondern standen in gleicher Weise wie die übrigen Ortschaften unter dem Castellane und seinen Beamten. Eingeengt zwischen den grossen Castellaneien in Kammin und Colberg konnte sich das Gebiet von Treptow nicht grade weit ausdehnen. Da nun die politischen Grenzen zugleich auch die der Tempelbezirke waren, und die spätern kirchlichen Einrichtungen sich ihnen anschlossen, so haben wir in den Besitzungen der beider Klöster wohl auch im Ganzen den Umfang des Treptow'schen Landes. Im Osten bildete der Kreiher-Bach die Grenze bis an das grosse Heideland (desertum Riman) bei Lestin und Roman, Südlich von der Molstow werden noch die Dörfer Molstow, Belkow, später auch Prust und Radduhn erwähnt. Im Westen der Rega ging die Grenze über Borntin, Görke, das aber früh an Greifenberg verkauft wurde, Wödtko, Grandshagen an den Stuchower-Bach bis Schwirsen, bog hier aber um über Carnitz nach Dresow und dem Dresower- und Eiersberger See, dass Nitznow und Neides noch zu Cammin gehörten. Hier hatten auch die Herzöge noch lange Zeit Besitzungen, welche das Klosterland von dem Camminer Gebiete trennten.

Zu jenen Nachrichten über die Burg und den Burgflecken Treptow kommen nun noch ältere, wenn auch weniger sichere, die uns nöthigen, auch auf der rechten Seite der Rega eine Ortschaft anzunehmen, wo jetzt die Colberger-Vorstadt liegt. Als Bischof Otto von Bamberg auf seiner ersten Missionsreise im Jahre 1125 in Cloden, dem spätern Zirkwitz d. i. Kirche viele Bewohner der Umgegend getauft und eine grössere Kirche des heiligen Kruges errichtet hatte¹⁾, weil es an Holz in der Gegend nicht fehlte, kam er auf der Reise nach Colberg an einen Fluss und fand jenseit desselben einen umfangreichen, aber wenig bevölkerten Ort, der im letzten Polenkriege verwüstet worden war. Otto und seine Begleiter sahen noch die Ueberreste der verbrannten Mauern und der Leichenhaufen. Die wenigen Einwohner, welche sich wieder eingefunden hatten, lebten in armseligen Hütten, die sie sich

1) Ich folge hierin Georg Haag in seiner Festschrift: Quelle, Gewährsmann und Alter der ältesten Lebensbeschreibung des Pommernapostels p. 73, Anm. 17. gegen Klempin und Quandt, welche meinen, es sei das heutige Dorf Klötikow an der Rega, da Herbold II, 38 (transito flumine quod Clodonam praeterlabitur) einen Fluss bei Clodona erwähne, dieser aber nur die Rega sein könne.

an den stehengebliebenen Mauern aus Zweigen und Gesträuch hergerichtet hatten. Otto's Predigt fand bei diesen Leuten, ebenso wie bei vielen, die aus der Umgegend zusammenströmten, grossen Anklang, und er konnte eine nicht geringe Anzahl taufen. Der heidnische Trotz schien gebrochen. Eine Kirche aber errichtete er nicht an dem Orte der Verwüstung. Es ist wohl derselbe Ort, dessen Verwüstung an einer andern Stelle fast mit gleichen Worten erwähnt wird, denn die Begleiter Otto's sprechen beide Male als Augenzeugen. — (Heiligen-Kreuzer Handschrift p. 346. Cloden — profectus est. Ventum est deinde ad homines quosdam, qui metu ducis Poloniae profugi incertis semper sedibus vagabantur. Paucas tantum in littore maris casas extruxerant, quatenus eis locus fugae pateret, quoties dux idem in eandem Pomeranorum provinciam, uti solebat, irrumperet. Sefrid aber erzählt von der zerstörten Stadt (Anonymus l. II. 37) nach dem Uebergange über den Fluss: Civitatem quandam invenimus, magnam quidem ambitu et spaciosam, sed raros incolas, nam ferro et incendio se vastatam adustionum signis et cadaverum acervis spectantibus indicabat. Ipsi autem tenues incolae illorum se fuisse clientulos, quia duce Poloniae illic interfecti erant et captivi asserebant. Jenes quandam hat dann auch wohl das daraus corrumpirte vielbestrittene Vadam civitatem hervorgerufen, welches Sefrid mit ähnlichen Worten erwähnte: Vadam civitatem munitam et fortem valde fregit, succendit et omnem circuitus ejus regionem igni et ferro vastavit adeo, ut ruinas et adustiones et acervos cadaverum interfectorum incolae nobis per diversa loca monstrarent post annos tres. Die verheerte Gegend ist also wohl jene fruchtbare Gegend, deren zehn unbebaute Dörfer nebst dem einzigen bebauten Gummin 1177 zur Stiftung von Belbuck gegeben wurden.)

Der Rest der Bewohner war in die inselartigen Einöden am Meere entflohen, von wo sie erst zur Zeit der friedebringenden Ankunft des Bischofs Otto zurückzukehren wagten. Manche kamen erst bei seiner zweiten Anwesenheit aus ihren Verstecken zum Vorschein und liessen sich in Cloden oder Zirkwitz taufen. So gross war noch der Schrecken, den die Polen erweckt hatten. Schon im Jahre 1108 hatte Boleslav III. einen Kriegszug nach Pommern unternommen und Belgard und Colberg gezwungen, sich zu unterwerfen und die Annahme des Christenthums zu geloben. Da er aber in den folgenden Jahren diese Züge nicht wiederholte, beharrten die Pommern in ihrem Trotze und Widerstreben gegen das Christenthum. Erst im Jahre 1120 erneuerte er den Krieg um das Land gründlich zu unterwerfen und zur Annahme des neuen Glaubens zu zwingen. Zu diesem Zwecke hatte er sich mit dem Dänenkönige Niels verbunden und dessen Sohne Magnus seine Tochter Richissa versprochen. Die Dänen sollten von Westen kommen und mit ihm an einem Orte zusammentreffen um die Hochzeit zu feiern. Ungehindert kam der Herzog die alte Strasse bis zur Küste verfolgend nach Belgard und Colberg, die noch 1108 seine schwere Hand empfunden hatten und keinen Widerstand mehr wagten¹). Als nun der kriegerische Hochzeitszug über Colberg hinaus an der bisher noch von keinem polnischen Fusse betretenen westlichen Küste Pommerns vordrang, sperrte ihm an der Rega eine neue befestigte Stadt den Weg. Ihre Gegenwehr mochte hartnäckig gewesen sein, wie man uns der grausamen Strafe schliessen darf. Nach ihrer Einnahme wurde sie geplündert und zerstört, ihre Bürger theils erschlagen, theils als Gefangene fortgeschleppt. Es galt den Pommernfürsten im Mittelpunkt seiner Macht zu treffen. Dürfen wir hiermit jene zweite Nachricht von der Zerstörung einer Stadt in diesem Feldzuge verbinden,

1) Nach Klempin: Einleitung zu Kratz: Die Städte der Provinz Pommern p. XVI.

so wurden achtzehn Tausend Menschen getödtet und acht Tausend in die Gefangenschaft geführt um an gefährdeten Stellen Polens zum Schutze der Grenze angesiedelt zu werden. Nur wenige entrannen durch die Flucht, und ihre in Flammen gesteckten Häuser leuchteten der polnischen Prinzessin als Hochzeitsfackel auf ihrem weiteren Brautzuge nach Wollin. Ausdrücklich erwähnt der Biograph Herbold zwar nicht, dass die Stadt unmittelbar am Flusse lag, aber seine Worte lassen doch diese Deutung zu, und andere bedingen sie gerade zu. Er berichtet nämlich, wie schon erwähnt wurde, von dem zur Rega heimgekehrten Seefahrern. Wurde aber Seefahrt getrieben, so setzt dieses eine Handelsstadt voraus, die an einem schiffbaren Flusse lag¹⁾. Wie grausam auch die Polen gehaust hatten, kehrten doch die zerstreuten Reste der Einwohner in die alte Heimath zurück und bauten nach und nach die Wohnstätten wieder auf, wenn auch in viel geringerem Umfange. Es waren alte eingewurzelte Verhältnisse, die sich immer wieder geltend machten. Auch darin spricht sich der altgewohnte Zug und die Macht der natürlichen Verhältnisse aus, dass wie es bei den andern Burgen der Fall war, auch bei dem zerstörten Treptow die Bewohner der Provinz zusammenströmten, um hier die Taufe zu erhalten. So erholte sich Treptow langsam wieder von den schweren Schlägen, welche ihm der Krieg geschlagen hatte. Es war und blieb der natürliche Mittelpunkt einer kleinen Landschaft und hat sich auch in spätern Zeiten trotz der Ungunst mancher Verhältnisse als solcher behauptet.

Jenes Kirchlein aber und der eine Priester an derselben, welche in der genannten Urkunde vom Jahre 1180 erwähnt werden, waren nicht ausreichend das Christenthum in der Gegend weiter auszubreiten und zu befestigen. Es machte sich bald das Bedürfniss geltend den Ort und die Umgegend durch eine grössere kirchliche Stiftung auszuzeichnen. Wegen Gleichheit der Sprache und Abstammung wären polnische Geistliche wohl am ersten geeignet gewesen diese Aufgabe zu übernehmen, aber sowohl der durch die langen Kriege hervorgerufene Hass, als auch die eigene Unfähigkeit und Unlust hinderte sie daran. Sie erhielten selber noch lange Zeit hindurch eine grosse Anzahl Geistliche aus Deutschland. Zwischen Deutschland und Pommern lagen aber damals noch weite, unsichere und kaum bekehrte Landschaften, erst in dem folgenden Jahrhunderte begann der Strom der deutschen Einwanderung Pommerns Grenze zu erreichen. König Waldemar I. von Dänemark und sein thatkräftiger Erzbischof Axel von Roeskild und Lund breiteten noch einmal den dänischen Einfluss an der Küste aus, unterwarfen den letzten Rest der heidnischen Bevölkerung auf Rügen (1168) und suchten durch häufige Verwüstungszüge die Küste bis über Cammin hinaus heim. Es war aber mehr die Lust an Plünderung und Kampf, welche die Dänen leitete, als ein bestimmter Plan oder innerer Drang nach Colonisation. Ihre Volkskraft war zu gering, ein so weites Gebiet zu besetzen und zu behaupten. Wohl versprach der Herzog Kasimir allen Denen, welche den Mönchen von Lund aus ihrem Lande folgen wollten, Freiheit von Abgaben und Diensten, aber wir hören nicht, dass diese Versprechungen Erfolg gehabt haben; die Mönche selber räumten eine Gegend, die bald unter andern Händen zu hoher Blüthe und reichem Gedeihen emporsteigen sollte. Es war ein Glück für Pommern, dass die Dänen hier wie anderswo ihre Ansiedelungen und Besitzungen sobald aufgeben mussten; denn nun konnte der Strom der deutschen Einwanderer sich ungehindert verbreiten. Das Slaventhum sah sich diesseit der Oder erschüttert und nahm die Deutschen willig als Bundesgenossen gegen seine bisherigen Feinde auf. Kein Orden war

1) Klempin I. I.

geeigneter das wüste Land wieder aufzubauen, als der Prämonstratenser. Sie erhielten von den Herzogen Boguslav und Casemir im Jahre 1208 jene obenerwähnten Besitzungen und setzten sich dort fest. Die im ganzen wohl missglückte Stiftung des Nonnenklosters in Wischow, wohin das von der Herzogin-Wittwe Anastasia reich bedachte Nonnenkloster Marienbusch (rubus St. Mariae) verlegt werden sollte, diente nur dazu den Besitz und die Macht des Abtes von Belbuck zu vermehren. Im Jahre 1226 liess er sich von Wartislav III. für einen mässigen Preis von 140 Mark die Hälfte des Landes Treptow verkaufen, der nach Cammin zu gelegen war, also die Dörfer, die zuerst von Anastasia dem Nonnenkloster zugebracht waren¹⁾, nämlich: Klötikow, Wefelow, Borntin, Görke, Woedtke, Zapplin, Gumtow, Zedlin und Bilowe, worunter wohl der ältere, nach slavischer Weise gebaute Theil von dem jetzigen Voigtshagen zu verstehen ist. Schon zwei Jahre darauf kaufte der Abt von demselben Fürsten für 100 Mark den Flecken Treptow mit dem Krüge daselbst und die Dörfer Streskow und Cricutz²⁾. Die schon 1180 erwähnte Kirche in Treptow war seit 1235 in seinen Besitz übergegangen. An das Dorf Streskow erinnern noch heute die oberhalb der Schleuse gelegenen Streskower Wiesen, an Cricutz der Krechhuser Thorweg, wo noch lange nachher die Grenze mit Klötikow streitig war. Zugleich erhielt der Abt freie Benutzung des Wassers bis zum Meere, die Fischerei auch im Camper See, sowie Freiheit von Abgaben und Diensten. So kam Treptow unter die Herrschaft der Mönche von Belbuck und wurde wieder, was es gewesen war, gleichsam die kleine Hauptstadt des eigentlichen Klostergebietes, wozu auch die Besitzungen des Nonnenklosters zu rechnen sind, da der Abt als Patron sie immer verwaltete. Es sind dies die Dörfer und Besitzungen in Tribus, Upatel, Schwedt, Baldekow, Gervin, Drosedow, Gr.- und Kl.-Jarchow, Darsow, Strebellow bei Sternin, Suckow, Belkow, Molstow und die Romaner Heide mit Roman, Reselkow, Sternin, Lestin. Das übrige Land diesseit des Kreiherbaches bis zum Dorfe Regamünde kaufte der Abt 1270 für 500 Mark³⁾. Die andern Besitzungen des Klosters, mit Ausnahme von Naugard (Necore) am Kreiherbach im Lande Colberg, kommen hier weniger in Betracht und mögen nur erwähnt werden, um zu zeigen, wie thätig und glücklich die Aebte im Erwerben waren. So tauschten sie 1252 für die drei im Lande Colberg gelegenen, dem Nonnenkloster gehörigen⁴⁾ Dörfer Brodne, Blottowe und Parsowo 82 Hufen in Mellen im Lande Piritz ein⁵⁾. Im Jahre 1254 schenkte ihnen Wartislav 600 Landhufen in einer Heide bei Sarciz an der Drage zwischen dem heutigen Draheim, Falkenburg und Dramburg, um dieselben urbar zu machen und dort ein Kloster zu gründen⁶⁾. Herzog Mestwin II. verlieh dem jedesmaligen Abte das Patronat des Nonnenklosters bei der St. Nicolei-Kirche in Stolpe und übergab im Jahre 1288 alle Güter und Pächte, die er in Stolpe und den benachbarten Orten hatte⁷⁾. Doch alle diese Erwerbungen und die weiteren Schicksale derselben zu verfolgen würde zu weit führen, für Treptow kommen nur die nächsten in Betracht. Eben sowenig können hier die sonstigen Einkünfte des Klosters aus allerlei Hebungen und Schenkungen erwähnt werden, die Laien sowohl wie Fürsten in der Folge machten.

1) Im Anfange des nächsten Jahrhunderts noch waren 4 Mark slavischer Pfennige gleich einer Mark reinen Silbers, also 1 Mark gleich 3½ Thlr. Bei dem Mühlenvertrage vom Jahre 1337 wurden nur noch 5 Mark gleich einer Mark reinen Silbers gerechnet, eine gewöhnliche Mark also gleich 2 Thlr. 24 Sgr. — 2) Bouterwek Or. Trept. p. 6. 3) l. l. p. 6—7. — 3) Kloster Belbuck p. 16. — 4) Cod. Pom. Dipl. p. 385. — 5) l. l. p. 939. — 6) Kloster Belbuck p. 14. — 7) Kloster Belbuck p. 16.

Mit grosser Klugheit und Umsicht suchten nun die Aebte das nächste Gebiet des Klosters abzurunden und zu schützen. Die gefährdetsten Stellen waren im Süden und Westen, und um diese zu schützen mussten sie einen Theil ihrer Güter, fast ein Drittel, an Vasallen verleihen, die freilich nicht selten wieder zu Drängern des Klosters wurden, wie die von Manteuffel. Die meisten Schwierigkeiten machte ihnen die Familie von Wachholz, die aus Niedersachsen erst in die Gegend von Demmin¹⁾ und dann nach Hinterpommern wanderte. Im Jahre 1301 wurde Heinrich von Wachholz Bischof von Cammin und verhalf seinem Geschlechte zu einem reichen Gebiete, das fast unmittelbar bis zum Kloster reichte, von der Libelose bis nach Voigtshagen und später auch über Krähenkrug, Hohen-drosedow, Zedlin und Zapplin nach Schruptow sich erstreckte. Doch die Klugheit der Mönche benutzte die Verlegenheit der Besitzer durch Verpfändungen das Geschlecht in Abhängigkeit zu bringen und endlich 1467 dasselbe zu zwingen das alte Erbe abzutreten und dafür Dargelaff, Schwedt, Jarchow und Molstow anzunehmen²⁾. So wurde erst nach mehr als zwei Jahrhunderten das Ziel erreicht und das Besitzthum abgerundet. Schneller gelang es den Aebten sich im Mittelpunkt der Landschaft nahe dem Kloster eine sichere Zufluchtsstätte zu gründen, nämlich durch die Einrichtung von Treptow als Stadt nach deutschem Muster. Aus den obenerwähnten Gründen und geleitet von dem Zuge der Zeit half Barnim I. bereitwillig, indem er das Kloster mit Gumtow und Zedlin für Treptow und Cricus entschädigte. Mit gleicher Liebe pflegte dieser Fürst, bei seinen Lebzeiten schon der Gute genannt, seine geistlichen Besitzungen wie sein neugeschaffenes Bürgerthum. Schon Kantzow bemerkt von ihm, dass während seiner langen Regierung kaum möge eine Woche hingegangen sein, welche er nicht durch Vergabungen an die Geistlichkeit bezeichnete. Pommern verlor während seiner fünfundfünfzig-jährigen Regierung über die Hälfte seines früheren Gebietes³⁾, aber ohne Wanken fuhr er bis zu seinem Tode fort, Städte und Klöster als die Hauptstützen der Germanisirung zu beschenken, als wenn er ahnte, dass durch die Deutschen neue Kraft und neuer Glanz für Pommern erblühen werde. Besonders seit seiner Verheirathung mit Töchtern aus dem Hause Sachsen und Brandenburg trug sein Hof durchaus das Gepräge des deutschen Fürsten. Seine Edlen folgten seinem Beispiele und dem Vorbilde, das der zahlreich herbeieilende deutsche Adel gab. Selbst deutsche Minnesänger blieben nicht lange fern und betrauertem den Tod des freigebigen Fürsten. Dass trotz aller Verwirrung sich überall neues Leben regte, zeigt die lange Reihe der Städte, welche von ihm unterstützt und mit deutschem Rechte begabt wurden, nämlich ausser Treptow a. R. noch Anklam, Cammin, Colberg, Damm, Demmin, Garz a. O., Gollnow, Greifswald, Greifenberg, Massow, (indirect auch) Plathe, Pyritz, Stettin, Wollin.

1) Cod. Pom. Dipl. p. 877. — 2) Kloster Belbuck p. 19–22. — 3) Barthold: Geschichte von Rügen und Pommern II, p. 564.

Treptow eine deutsche Stadt

seit 1277 ¹⁾.

Eine einzige Urkunde vom Jahre 1277 ²⁾ berichtet uns in nur allgemeinen Ausdrücken von der Absicht des Herzogs Barnim I. und des Abtes von Belbuck Treptow mit Deutschen zu besetzen und nach deutschem Recht (*jus Teutonicale*) einzurichten. Ueber die nähern Umstände sind wir nicht genauer berichtet; wir wissen weder die Zahl der schon eingewanderten Deutschen und die Namen der Geschlechter, noch die Zahl der Hufen; noch haben wir Nachricht darüber, auf welche Weise die Besitzverhältnisse zwischen ihnen und den Slaven geordnet wurden. Viel klarer treten die Umstände da hervor, wo wie in unserer Nachbarstadt Greifenberg ein ganz neues Städtewesen gegründet wurde ³⁾. Auf die Dauer konnten Deutsche und Slaven nicht untereinander, sondern nur nebeneinander wohnen. Beide Völker hatten fast alle Verhältnisse nach dem Gewohnheitsrechte geordnet, welches nur erfahrene Männer aus ihrer Mitte selbst zu finden und auszusprechen befähigt waren. Gebrauch und Herkommen waren fast die alleinige Richtschnur und nach Sitte, Gewohnheit und Lebensweise verschieden entwickelt. Die alten Bewohner und die neuen Einwanderer in einen Verband zu bringen war nicht möglich, die Letztern siedelten sich nicht unter, sondern neben jenen an und erhielten abgesonderte Ländereien und eigene Verfassung (*jus Teutonicum* im Gegensatze zu *jus Pommeranicum* oder *Polonicum*). Je mehr aber die Slaven durch lange blutige Kriege erschöpft waren, desto leichter mussten die Deutschen durch immer neue Zuzüge verstärkt das Uebergewicht bekommen. Auch waren die neuen Einwanderer den alten Bewohnern wohl in den meisten Zweigen des Gewerbflusses überlegen und zogen den Handel und Verkehr zu sich herüber, so dass jenen keine andern Erwerbsquellen, als Ackerbau, Viehzucht und Fischerei blieben. Manche mochten auch das Beispiel des Fürsten und des Adels nachahmen, deutsche Sprache und Lebensweise annehmen und sich den so sehr begünstigten neuen Niederlassungen anschliessen.

So entwickelten sich die Verhältnisse unmerklich und ohne gewaltsame Beeinträchtigung. Der städtischen Gemeinde der Deutschen (*civitas*) gegenüber behauptete dann der Rest der Slaven seine alten Wohnplätze in dem alten Flecken (*vicus*) oder auf den neu angewiesenen Ländereien. Sie zogen es vor nach der herkömmlichen Verfassung zu leben und in der Verbindung mit der umliegenden Landschaft zu bleiben. Aus diesem Grunde standen sie zunächst auch nicht unter städtischer Gerichtsbarkeit, und ihre Wicken nahmen erst in späterer Zeit die Gestalt der Vorstädte an. Ausdrücklich werden noch zu Anfang des folgenden Jahrhunderts die Slaven als die Bewohner der Ländereien vor dem Colbergerthore namentlich des Kronsberges erwähnt. Hier konnten sie zunächst um so ungestörter bleiben,

1) In diesem Abschnitte habe ich vielfach das Manuscript des verstorbenen Hauptmanns Adolf Heintze benutzen können, das, im städtischen Archive aufbewahrt wird. Es umfasst die Geschichte der Stadt von 1277 bis 1648. Die erste Abtheilung vor 1277 fehlt. — 2) Bouterwek; Or. Tr. p. 7—9. — 3) Riemann: Geschichte der Stadt Greifenberg, p. 7.

als das Stadtgebiet bis zum Jahre 1285 durch die Rega im Osten begrenzt wurde. Für die neue Stadt hatte man wohl zunächst der grösseren Sicherheit wegen den Raum der jetzigen Bollenburg bestimmt, denn in der Stiftungsurkunde heisst es an einer Stelle: bis zu den beiden Brücken am Eingange und Ausgange der Stadt (*usque utrumque pontem in ingressu et exitu civitatis*), aber schon in der Bestätigungsurkunde vom Jahre 1285 fehlt dieser Ausdruck, wohl deshalb, weil man den Landrücken um die Burg herum mitzubebauen vorhatte.

Die eine Hälfte der Stadt, der Münze, der Gerichtsgefälle und aller sonstiger Einkünfte verblieb dem Kloster; die andere Hälfte der Stadt, sowie der genannten nutzbaren Gefälle nahmen die Herzöge von dem Altare der Apostel Petrus und Paulus zu Lehen und leisteten dem Abte, dem Convente und der Kirche den Lehenseid mit dem Versprechen, dass ihre Nachfolger einen gleichen Schwur ablegen sollten. Auch wollten sie die Bestimmungen in Betreff der Stadt und die Freiheiten und Gerechtsame des Klosters gegen alle Beeinträchtigungen schützen. Hierdurch wurde ein eigenthümliches Verhältniss des Landesherrn zu den Mönchen geschaffen, das aber nicht auffallend war in einer Zeit, wo selbst Kaiser Lehensträger geistlicher Stifte waren. Auch liess sich nicht verkennen, dass die getroffene Uebereinkunft allen Theilnehmern Nutzen gewährte. Die Landesfürsten gelangten zu Einkünften, auf welche sie keinen Anspruch hatten. Das Kloster konnte von nun an mit Sicherheit auf den herzoglichen Schutz rechnen, ohne solchen erst durch verbotene Veräusserungen von Gütern erkaufen zu müssen. Die neue Stadtgemeinde fand es gewiss ihrem Interesse sehr angemessen, dass die Abhängigkeit vom Kloster einigermassen gemindert, und dass sie zu den Landesherrn in ein näheres Verhältniss gesetzt wurde, wodurch dieselben sich veranlasst sehen mussten, das Emporblühen der neuen Anlage zu befördern und zu beschirmen.

Weiterhin entsagten die Herzöge in der Stiftungsurkunde der Hälfte der Mühlengerechtigkeit, welche sie sich nach einem früheren Vertrage mit den Mönchen vorbehalten hatten, soweit die Grenzen der Stadt reichten, und überliessen sie ganz dem Kloster, weil dasselbe drei der Schifffahrt hinderliche Fischwehren in der Rega zerstört und versprochen hatte, dergleichen Wehre nur da anzulegen, wo sie dem Verkehre nicht hinderlich wären.

Zum Ersatz für die der Stadt beigelegten Dörfer Trebetow und Cricus erhielt das Kloster, wie schon oben erwähnt wurde, die Dörfer Zedlin und Gumtow. Auch blieben ferner dem Kloster die Parochialkirche mit ihrer Ausstattung, einem Vorwerke von zwei Mofen, und alle sonstigen Kirchen in der Stadt, worunter wir doch wohl nur die zu verstehen haben werden, welche etwa noch später gebaut werden mochten. Dazu sollten acht in der Feldmark gelegene Hufen gehören. Ferner behielten sie den Klosterort, d. h. die Fläche, auf welcher das Jungfrauenkloster erbaut werden sollte, und für dasselbe das Asylrecht, das Recht einer Freistätte. Jeder, welcher wegen eines in oder ausserhalb der Stadt begangenen Verbrechens verfolgt wurde, sollte daselbst Sicherheit und Frieden finden. Den Beamten ward streng untersagt, Flüchtlinge aus dem Asyle gewaltsam hervorzuziehen. In einem Zeitalter, wo man oft zur Selbsthülfe gezwungen war, diente eine solche Freistätte eben so wohl zum Schutze Unschuldiger als zur Aufnahme von Verbrechern und gereichte nicht nur dem Kloster, sondern auch der Stadt zu grossem Vortheile. Daneben erhielt das Kloster auch die Zusicherung, dass keine anderen Ordensgeistlichen sich in der Stadt Besitz erwerben und Wohnung haben sollten, seine Beamten aber wie die Bürger daselbst ungestört ein- und verkaufen dürften. Die Rathmänner der

Stadt aber sollten in eigenen versiegelten Urkunden sich verpflichten den halben Antheil, welcher dem Kloster von allen Einkünften zustünde, jährlich dem Kloster zu überreichen und den Eid der Treue in eben der Weise zu leisten, wie sie solchen der Stadtgemeinde abzulegen hätten. Leider sind diese Urkunden nicht mehr vorhanden und der Verlust um so mehr zu bedauern, als der vorhandene Vertrag eigentlich nur die Rechte der Herzöge und des Klosters hinsichtlich der neuen Stadt festzustellen sucht, sonst nichts aber über die Anordnung der städtischen Verhältnisse besagt. So haben z. B. ältere Schriftsteller die Nachricht, dass die Stadt sich verpflichtet habe, die Schule im baulichen Wesen zu erhalten, der Abt dagegen versprochen, dass er für sein Kloster weder ein Opfer (oblatio) noch sonst Almosen fordern wolle, die ersten sicheren Nachrichten jedoch stammen vom Jahre 1328 ¹⁾.

Als Grenzen des Stadtgebietes werden im Osten die Rega bis an die Klötikower Feldmark und weiter ein Bach zwischen der Holmschen Anhöhe und dem daran stossenden Dorfe Flodirke genannt, das später den Namen der Höhe selber trägt. In der Bestätigungsurkunde vom Jahre 1285 werden ausdrücklich die alten Grenzen (antiquos terminos versus Cl. G. et S.) genannt, dieselben, welche noch heute gelten. Es umfasste also schon damals das Stadtgebiet diejenigen Theile, welche im Westen der Rega noch in der Flurkarte vom Jahre 1729 verzeichnet sind, nämlich ausser den sogenannten Wurthländereien die tiefe Wiese, die Mühlen-Wiese, die Streskower Wiese, die kleinen und grossen Wohkuhlen-Wiesen bis da, wo der Weg nach Klötikow dicht an die Rega herantritt. Von dort ging die Grenze an dem neuen Teich (jetzt Wiese) vorbei nach den Sagerbergen (der Name ist auf der Karte unleserlich) an der Gumtowschen Feldmark vorbei nach der Zedliner, die bewaldeten Anhöhen einschliessend, bis sie in ziemlich grader Linie bei Holm vorbei und Belbuck gegenüber an die Rega stösst. Die Ackerstücke werden der Reihe nach von der tiefen Wiese links vom Greifenberger Wege Schade-Gard, Schlusen- oder Schiffenberg - Stücke, vorderste und hinterste Eichfuhren und Bullen-Campstücke genannt, rechts davon die Galgen- oder Buntenstein-Stücken, die Quer-Caveln, die Ollenbornstücken und die Elsenhufen. In dritter Linie folgt dann die Galgenwiese mit der bis zu den Zedliner Bergen reichenden Hütung und endlich die Lehmberge, deren vorderster Theil jetzt den Königshain bildet, mit den dahinter liegenden Wiesen. Mitten im Acker lagen noch mehrere Sölle, von denen der Heilgeist und der Kilch-Soll noch an das im Jahre 1287 abgetretene Besitzthum der Kirchen erinnern. Die östliche Scheide folgte der Rega, jedoch mit der Einschränkung, dass die Wiesen zwischen der alten und neuen Rega oberwärts der Brücken, welche die Bürger nach ihrem Gutdünken bauen würden ²⁾, befindlichen Wiesen den Nonnen von Wischow verbleiben sollten, indem der Abt dafür einen andern Bezirk zur Heuwerbung nachzuweisen versprach. Wichtig für den Aufbau der Stadt war auch die Berechtigung, welche die Bürger erhielten, in dem jenseit des Holmer Fliessses befindlichen Klosterwalde Holz fällen zu dürfen, doch wurde dabei gleich festgestellt, dass der Grund und Boden dem Kloster verbleiben sollte.

Endlich erhielt die Stadt auch beschränkte Fischereigerechtsame in der Rega, soweit der Fluss ihr Gebiet berührt, und in dem Belbuck'schen See selber ³⁾.

1) Berghaus, Landbuch von Pommern und Rügen II, VI. p. 752. — 2) So heisst es noch in der Bestätigungsurkunde vom Jahre 1285: supra pontem, quem civitas ponet suo arbitrio. — 3) Bouterwek; Or. Trept. p. 8 und 11.

Die neue Stadt, welche zum Unterschiede von Treptow an der Tollense (schon 1245 mit lübischem Rechte begabt) Neu-Treptow (Nova oder Novum Treptow, Nien Treptow) genannt wurde, wusste sich das Wohlwollen des Herzogs Boguslav IV. zu bewahren und erhielt von ihm 1281¹⁾ das Privilegium, dass den Bürgern der Stadt bei dem Durchgang durch seine Lande und Städte so wenig für die Hinfahrt für die Rückreise irgend ein Zoll sollte abgefordert werden. In den folgenden Jahren aber scheint der Aufbau und das Aufblühen der Stadt in den langjährigen Kriegen mit den Markgrafen von Brandenburg sehr gehemmt zu sein. Denn nach einer Urkunde vom Jahre 1284²⁾ finden wir das mächtige Geschlecht der Wedell im Besitze der Stadt und der Burg, und Conrad Markgraf von Brandenburg sowie Witzlav II., Fürst von Rügen, versprechen die zerstörte Burg entweder wieder aufzubauen oder Schadenersatz zu leisten. Aber schon in der Urkunde vom folgenden Jahre ist von dem Besitzrecht dieses Geschlechtes nicht mehr die Rede. Der Herzog und der Abt scheinen mit gleichem Eifer die Abfindung der lästigen Eindringlinge betrieben zu haben³⁾, wenigstens beeiferten sich beide in den nächsten Jahren gemeinschaftlich, ihre Stadt Treptow zu unterstützen und zu erweitern. So erneuerten sie im Jahre 1285 den ersten Freibrief der Stadt und erweiterten ihn, wo es nöthig schien. So war früher nur von einer in Treptow einzuführenden deutschen Verfassung gesprochen worden, jetzt gaben beide die Erläuterung, dass unter jenem Ausdrücke die Bewidmung der Stadt mit lübischem Rechte nach den Rechtsformen und Freiheiten der Stadt Greifswalde und anderer am Meere gelegener Städte zu verstehen sei. Hier tritt uns also wieder die Bedeutung des Ortes als eines Handel und Seefahrt treibenden entgegen. Das Gebiet von Treptow erhielt gleichfalls eine geringe Erweiterung, indem die östlichen Regawiesen unterhalb der Brücke als ein gemeinschaftliches Eigenthum der städtischen Gemeinde und der Klosterjungfrauen erklärt wurden⁴⁾.

Diese Urkunde hat Veranlassung gegeben, die Gründung der Stadt auf das Jahr ihrer Abfassung zu verschieben, den 10. März 1225, weil an vielen Stellen im Sinne der Zukunft geredet wird. Das rührt aber eines Theils daher, dass der Wortlaut des ältern Privilegium möglichst beibehalten ist, soweit es die gesuchte grössere Deutlichkeit erlaubt, andern Theils, weil wirklich noch nicht alles zur Ausführung gekommen sein mochte, wie der Bau von Brücken über einen selbst jetzt noch wasserreichen und zu gewissen Zeiten reissenden Fluss.

Von besonderer Wichtigkeit für das Aufblühen und die Erweiterung der Stadt waren die Erwerbungen im Osten der Rega, denn sobald man über die Rega kam, befand man sich auf fremdem Boden. Die Rathmänner und Bürger liessen es darum auch ihre erste Aufgabe sein, nach dieser Seite hin ihr Grundeigenthum zu erweitern. Jenseit der ersten slavischen Ansiedelung in der Nähe der Rehbeck lag das grosse Klosterdorf Betsin, das ganz aus dem Andenken verschwunden und schon auf der Flurkarte von 1729 mit keiner Hindeutung angemerkt ist. Betsin enthielt 24 Zins- und 9 Freihufen und umfasste eine weite Waldfläche. Sieben der Freihufen gehörten erblichen Besitzern, die beiden übrigen hatte Sifridus de Lobese (von Labes) unter der Bedingung inne, dass sie nach seinem Tode dem Kloster anheimfallen sollten. So lautet der Inhalt der Urkunde⁵⁾, anders aber eine oft wiederholte Sage. Diese meldet, Sigfrid sei Erbherr von ganz Betsin gewesen, die listigen und habsüchtigen

1) u. 2) l. l. p. 9. — 3) Doch machten noch 1317 die viri potentes dicti de Wedele, wie der Abt Arnold sie 1337 nennt, einen Angriff auf das Kloster. — 4) De primo fossato, (St. Jürgenteich) per quod Rhega fluit in stagnum (Seebruch) in descensu Rhegae pontem inferius. — 5) l. l. p. 3.

Mönche aber hätten ihn verleitet sich in ihr Kloster zu begeben und demselben das Gut Betsin zu verschreiben, wodurch dann seine Erben in Mangel und Armuth gerathen seien. Diese Erzählung zerfällt aber in sich, da Betsin schon 1242 eine Klosterbesitzung war und Sigfrid um 1290 Abt von Belbuck¹⁾.

Der Abt Thidboldus verkaufte also im genannten Jahre, sei es aus Wohlwollen für das Aufblühen der Stadt, sei es aus Mangel an baarem Gelde, den Rathmännern und den Bürgern der Stadt 17 Betsiner Zinshufen für 270 Mark-Pfennige und ausserdem einen Theil des Betsiner Waldes. Als Grenze wird ein Bach genannt, der von der Jungfernbrücke²⁾ her zwischen Glansee und dem Dorfe durch die Mitte des Sumpfes floss, also der noch heute als Grenze dienende sogenannte Fluthgraben. Von da ging sie an der Rehbeck entlang bis zur Mühle an derselben³⁾ und an dem Hügel vorbei, auf dem die Slaven wohnten, nach der Mitte der sumpfigen Grenze der Besitzungen des Nonnenklosters in Wischow. Dort erhielt die Stadt noch besonders eine mit Holz bestandene Hufe zur Bienenzucht⁴⁾ und ausserdem eine Viehtrift bis unterhalb der Mühle und kleinere Wiesenstücke an der Grenze. Eifersüchtig aber hielt der Abt die Nutzbarkeit des Wassers fest und erklärte ausdrücklich davon nichts verkauft zu haben. Bei dieser Gelegenheit erhielten die Bürger zugleich noch die vom Abte versprochenen Wiesen, nämlich die sogenannten Gabel- oder Giebelwiesen zwischen der Rega, dem Belbuckischen See und dem Graben des Bruders Mentetus⁵⁾, der von der Wischower Kirche ab am Rande der Anhöhe vorbei durch den St. Jürgenteich (?) jenem See mehr Wasser für die Mühlen des Abtes zuführen sollte. Zunächst freilich musste die Stadt die Wiesen noch mit dem Klostervorwerke und dem Nonnenkloster theilen, aber schon fünf Jahre darauf kam ein günstiger Vergleich mit dem Abte zu Stande.

Ebenso friedlich einigte man sich über die Abrundung der westlichen Feldmark. Dort besass, wie schon erwähnt, das Kloster Belbuck noch 5 Hufen, welche zur Ausstattung der Parochial- und St. Nikolai-Kirche gehörten. Der Abt Thidboldus überliess dieselben der Stadt im Jahre 1287 für einen jährlichen an das Kloster zu liefernden Zins von 2 $\frac{1}{2}$ Last⁶⁾ gut gereinigten Getreides, halb Roggen, halb Hafer.

In demselben Jahre 1287⁷⁾ noch erliessen der Herzog Boguslav IV. und der Abt Thidbold eine Ergänzung der beiden Freibriefe. In diesen war wohl gesagt worden, was der Stadt gehören sollte, aber nicht zu welchem Rechte. Es wurde deshalb festgesetzt, dass die Gemeinde an dem Boden, auf welchem die Stadt angelegt sei, sowie innerhalb der angewiesenen Grenzen ein unbeschränktes Eigenthumsrecht auf ewige Zeiten haben sollte. Rechtsstreitigkeiten hierüber sollten nach lübischem Rechte entschieden werden, wie es in Statuten, Gewohnheiten und Freiheiten zu Greifswald gebräuchlich sei. Für das gegenseitige Einvernehmen ist es auch bezeichnend, dass der Untervogt (subadvocatus) nur mit Rath und Willen (consulum consilio et consensu) der Rathmänner eingesetzt werden sollte. Endlich erhielten die Bürger auch das Recht den Hafen Regamünde zu benutzen und zu bessern, wie es ihnen vortheilhaft wäre, sowie auch freie Schifffahrt auf der Rega⁸⁾.

Der Wohlstand der Stadt erhob sich durch solche Begünstigungen zusehends, denn wir finden, dass die Bürger immer wieder neue Mittel hatten, ihre Freiheiten und Besitzungen zu erweitern. Anderer-

1) Das Kloster Belbog p. 18. — 2) de ponte dominae. — 3) Später Brende-Mühle, Rund-Mohle. — 4) Merica, heute noch der Immenhof genannt am Landwehrgraben, nicht weit von der jetzigen Oberförsterei. — 5) fossatum fratris menteti. — 6) tertium dimidium lastonem. — 7) Bouterwek: Or. Trept. p. 12. — 8) et ipsa Regha ipsi sit in ascensu et descensu libera.

seits waren die Landesfürsten sowohl wie die Aebte immer in Geldnoth und geneigt neue Privilegien auszustellen. Manche liessen sich auch für neue Bestätigungen früherer Zugeständnisse durch Geldbewilligungen bestimmen. Für den Wohlstand der Stadt zeugt die Urkunde vom Jahre 1299¹⁾, zugleich aber auch für die Zähigkeit der Bürger in dem Streben, alle Rechte zu erweitern. Boguslav IV. giebt nämlich in derselben den Bürgern und Einwohnern von Treptow die Freiheit die Stadt mit Gräben, Planken, Thoren, Wehren und Mauern zu sichern und zu befestigen, und damit der Bau erleichtert werde, Besitzrecht an Eigenthum und Grund in allen ihren Scheiden und Grenzen, die eine Hälfte der Münze, des Zolles, jedes andern Ungeldes und aller Gerichtsfälle für immer, indem er die andere sich und dem Kloster vorbehielt, desgleichen sollten die Bürger von Treptow auf ewige Zeiten frei sein von allen Abgaben, Zinsen, Schatzungen, Diensten, Fuhren und Frohnden und sonstigen Pflichten, sei denn, dass er es durch Bitten und freundliches Ansuchen erreichen möchte. Für alle diese Freiheiten bekam er zur Tilgung von Schulden und zur Wiedereinlösung des Landes Ravenstein 1500 Mark slavischer Pfennige und 200 Mark reinen Silbers baar bezahlt. Ausserdem erhielten die Rathmänner und Bürger von Treptow für 200 Mark Pfennige die Erlaubniss, die Güter der in dem Dorfe Wangerin angesessenen Vasallen an sich zu kaufen. Das wird denn auch wohl noch in demselben Jahre geschehen sein, denn schon 1301 wurde ihnen dasselbe hinsichtlich des Dorfes Tressin gestattet.

Bei jenem Freibriefe vom Jahre 1299 ist auch der Umstand nicht zu übersehen, dass der Abt von Belbuck gar nicht erwähnt wird und seine Zustimmung nicht gesucht zu sein scheint. Die Rücksicht auf den geleisteten Eid mochte Boguslav IV. zurückgehalten haben die Abhängigkeit der Stadt von dem Kloster und seine eigene Lehenspflichtigkeit direct zu lösen, aber lästig war sie ihm gewiss geworden. Sein Sohn und Nachfolger Wartislav IV. stand freier da und brauchte keine Rücksicht auf ein eidliches Gelöbniss zu nehmen. Als er nun gleich nach seinem Regierungsantritte im Jahre 1309 mit seinem Oheim Otto I. von Stettin die Stadt Treptow besuchte, ordnete er die Verhältnisse und bestimmte in einem Privilegium, ohne des damaligen Abtes Nathan zu gedenken, folgender Massen: Die alten Bestimmungen über die Freiheit der Stadt seien den landesherrlichen Rechten nicht entsprechend und darum nach dem Rathe der Weisen dahin zu ändern, dass die Stadt in ihrem ganzen Gebiete und Eigenthum, auch in Regamünde²⁾ das lübische Recht gebrauchen solle, wie andere am Meer gelegene Städte, aber die eine Hälfte des Zolles, der Münze und der Gerichtsgefälle an den Herzog abgeben müsse. Dem Kloster Belbuck werden Gumtow und Zedlin, die Mühlen und der Klosterort bestätigt mit der Bedingung, die betreffende Stelle zu befestigen und zu bewachen. Ferner sollten die Bürger alle Nutzniessung aus der Rega, freie Schifffahrt bis eine Meile (? miliaris unius) in das salze Meer³⁾ und in des Herzogs Landen Zollfreiheit wie bisher haben. Auch die Grenzen vom Jahre 1277 wurden bestätigt, aber nicht die neuen Erwerbungen im Osten der Rega.

Durch diesen Freibrief wurde die Unabhängigkeit der Stadt vom Klosterabte zwar förmlich erklärt und ihre Unmittelbarkeit ausgesprochen. Viel lästiger Zwang war damit beseitigt, aber noch immer

1) Die nicht besondersbezeichneten Urkunden sind dem städtischen Archiv entnommen. — 2) Gadebusch: Topograph. Civ. Trept. §. 97. — 3) Ueber die Originalurkunde vgl. Kratz. Die Städte Pommerns p. 513. Brummer: Geschichte des Kloster Belbog p. 24. Berghaus l. l. p. 817 und u. 839 führt die Worte der Urkunde so an: Item predestinate civitati nobis dilecte dedimus ipsum flumen Rhega liberum cum omni usu fructu ex eo fluvio proveniencium ac suis navibus ascendendo et descendendo usque ad spacium unius miliaris in ipsum mare salsum.

besass der Abt mancherlei Rechte und vielerlei Macht, die er bei streitigen Fällen zum Nachtheil der Stadt geltend machen konnte. Bald waren es Zwistigkeiten über die Grenzen und Scheiden, bald über die Fischerei¹⁾, bald auch über die Mühlengerechtigkeit und über die Befestigung der Stadt hinter dem Kloster. Doch stellte sich immer wieder bald ein gutes Verhältniss her, wie es noch 1306 mit dem Abte Nathan geschehen war, weil beide, Stadt und Kloster, aufeinander angewiesen waren.

Da traten Umstände ein, welche den Abt vermochten die wichtigsten Streitpunkte zu erledigen und durch Gewährung des Gewünschten in neuen, für beide Theile vortheilhaften Verträgen die Bürger zu gewinnen. Mehrere verderbliche neue Fehden, besonders die schon erwähnten mit den Wedelln im Jahre 1317 und mit der Stadt Greifenberg über die Schifffahrt auf der Rega brachten das Kloster in Noth und Gefahr. Der letztere, der sogenannte Mühlenstreit²⁾, führte sogar dazu, dass der Abt vom Papste Innocenz XXII. im Jahre 1328 in den Bann gethan und dieser, da der Abt alle Kirchen schliessen liess, auf dem Marke von Treptow in Gegenwart einer grossen Anzahl von Geistlichen und Laien verkündet wurde. Dennoch fügte sich der Abt nicht und setzte die Fehde fort, in welcher die Greifenberger sogar die Wassermühle des Klosters zerstörten. Nun gelang es zwar im Jahre 1331 einen Vertrag zu vereinbaren, aber bei den spätern Bauten an der Mühle und der Schleuse entspann sich der Streit wiederum und setzte sich bis ins fünfzehnte Jahrhundert fort. So gerieth der Abt und die Landschaft in grosse Noth.

Während nun die Mühlen ganz oder theilweise zerstört lagen, und die Bürger ihren Bedarf nicht auf denselben mahlen konnten, errichteten sie vor dem Greifenberger Thore eine Windmühle und in der Stadt eine Rossmühle, deren Andenken sich noch in den Namen des Windmühlenberges und der Rossstrasse erhalten hat. Trotzdem das Kloster die ausschliessliche Mühlengerechtigkeit hatte und dieselbe von dem Herzoge Boguslav IV. im Jahre 1289 auf alle innerhalb des Stadtgebietes zu errichtenden Wasser-, Wind-, Ross- und Handmühlen ausgedehnt worden war, wollten die Treptower ihre Mühlen behaupten und führten um dieselben einen langwierigen und kostspieligen Streit. Endlich erklärte sich der Abt zu einem Vergleiche bereit, der den Bürgern annehmlich und auch für das Kloster vortheilhaft erscheinen musste. Da ihm die Mittel zum Aufbau und zur nothwendigen Erweiterung fehlten, so überliess er 1337 alle Mühlen der Stadt gegen die Hälfte des Ertrages. Die Wiederherstellung, Besserung und Unterhaltung derselben sollte gemeinschaftlich geschehen und die nöthigen Materialien aus dem beiderseitigen Gebiete entnommen werden. Die vom Getreide und Malze abgesetzte Metze sollte beiden Theilen frei gemahlen, wie auch die Unkosten gemeinschaftlich getragen werden. Ebenso sollten Gerichtsbarkeit und Strafgeder gemeinsam sein.

Um aber dem drückenden Geldmangel abzuhelpfen, entschloss sich der Abt Arnold nach vielfältigen Erwägungen mit seinen Mitbrüdern und unter Zustimmung des Abtes Elgerus von Mariengarten, der Stadt die ihm noch gehörigen vierzehn Betsiner Hufen und des Sandfeldes für 6000 Mark Pfennige gewöhnlicher Münze, etwa 16800 Thlr. zu überlassen. Denn die Noth sei dringend, das Kloster mit vielen schweren Schulden belastet und von Gläubigern bedrängt, der Verkauf der betreffenden Besitzungen unschädlicher als jeder andere, vorzüglich der des Sandfeldes, welches wenig fruchtbar

1) Urkunde vom Jahre 1307. — 2) Riemann: Geschichte der Stadt Greifenberg p. 26—31. Der Streit bedarf bei seiner Ausdehnung und Wichtigkeit einer ausführlichen Darstellung.

sei, mehr aber als die Treptower Bürger wollte Niemand geben. Welche Wichtigkeit die Stadt dem Vertrage beilegte, zeigt die Vorsicht, mit welcher man zu Werke ging. Bei dem Abschlusse desselben waren die meisten Mönche und Vasallen des Klosters, sowie Rathmänner von Colberg, Greifenberg, Wollin und Cammin zugegen. Ausser der Zustimmung des Abtes von Mariengarten verlangten die Bürger auch noch die Einwilligung des Papstes und bis zur Erledigung derselben den Pfandbesitz der Dörfer Glansee, Dargislaw und Streckenthin. Der Abt ging auf diese Bedingungen ein und erfüllte sie bald.

Für die Stadt waren diese Verträge von höchster Wichtigkeit, sie bildeten den Abschluss der ersten Entwicklung und den Grund für das fernere Gedeihen derselben. Denn von ihrem Antheile an dem Ertrage der Mühlen hatte sie lange Zeit grössere Einkünfte als von ihren sonstigen Gütern, und noch unlängst bildete der Mühlenertag einen Hauptposten in dem Einnahmeregister der städtischen Kämmerei. Nicht minder vortheilhaft war es, dass nun die östliche Feldmark bis an den Grenz- oder Fluthgraben an der Feldmark der Dörfer Hagenow, Zanow, Glansee und Zimdars vorbei an das Jungfern- und kleine Holz und die Grenze des Vorwerks Gumminshof ging, wo eine Landwehr bis zur Rega unterhalb der Wischower Kirche hergestellt wurde. Sie umfasste also im Zusammenhang die Badstüber-Wiesen, die Giebelwiesen, das Seebruch, die Habichtshorst, früher Hasekorst genannt, das Stadtholz und in gleicher Richtung die Stegefeld- und die Kronsbergstücken und das Mittelfeld oder Rehbeckerstücken, den ehemaligen Haupttheil der Betsiner Feldmark. Dazu gehörten noch rechts der Rehbeck die Brandsölle, der Brendemühl-Camp und die sogenannte krumme Rige. Links von dem Bache lag Schadegard, die Quebstücken, die Stau- oder Steuvestücken und seitwärts vom Colberger-Wege und den Wurthen und kleinen Gründen der Vorstadt das Sandfeld und die Landwehrstücken, die auf der einen Seite bis zum kleinen Holz und seinen Caveln (Immenhof) und rechts bis zu den oben erwähnten Burgwiesen bei Wischow reichten.

Erweiterungen ihrer Feldmark konnte die Stadt in der Folgezeit auch im Norden und Süden nicht mehr erlangen. In dieser Richtung erreichte sie kaum ein Fünftel von der Ausdehnung im Westen und Osten.

So war in der äussern Entwicklung der Stadt ein gewisser Abschluss erreicht, die innere Einrichtung aber, sowie die Privilegien in Bezug auf Handel und Schiffahrt müssen einer besondern Betrachtung überlassen bleiben.

